

Drei neue Sozialeinrichtungen

Autor(en): Marc Flückiger
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1989

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4c7d8c52-9617-44f6-82a0-4ae8ed519610>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Eröffnung schon einer Reihe von Patienten individuelle Pflege und Begleitung in der schwersten Lebensphase der Pflegebedürftigkeit und der des Sterbens hat angedeihen lassen.

Aufnahmebedingungen

Im Basel Lighthouse werden gestützt auf die Statuten der Stiftung und der ausgearbeiteten Richtlinien Patienten aufgenommen, bei denen die Diagnose AIDS und eine erwiesene Pflegebedürftigkeit ärztlich attestiert sind. Aktuelle Drogenabhängigkeit schliesst die Aufnahme bei den heute gegebenen Strukturen aus. Es können nur Patienten aufgenommen werden, die keiner Spitalbehandlung bedürfen oder diese ausdrücklich und in vollem Bewusstsein ablehnen. Patienten aus psychiatrischen Institutionen werden aufgenommen, sofern sie den oben erwähnten Kriterien entsprechen und in einem offenen Pflegeheim behandelt werden können. Solange die Kapazität ausreicht, werden auch jüngere pflegebedürftige Patienten mit anderweitigen Erkrankungen auf ihren Wunsch aufgenommen.

Dank an alle Spender

Für den Stiftungsrat und die Mitarbeiter von «Basel Lighthouse» ist das Interesse und Verständnis weiter Kreise ein ermutigendes Erlebnis. Die finanziellen Zuwendungen öffentlich-rechtlicher Institutionen, von grossen und kleinen Firmen und Banken in Basel und der weiteren Umgebung, von Stiftungen, Vereinen und unzähligen Privatpersonen sind beeindruckend. Diese Spenden haben heute bereits den Betrag von einhalb Millionen Franken überschritten. Die Unterstützung durch unzählige grosse und kleine Spender bestärkt den Stiftungsrat und die Mitarbeiter von «Basel Lighthouse», auf ihrem Wege weiterzugehen, damit aufgrund der Basler Erfahrungen auch in anderen Städten unseres Landes die Idee der Pflegeheime für junge Patienten schneller realisiert werden kann.

Marc Flückiger

Gassenzimmer und Gilgamesch

Schon 1985 wurden Stimmen laut, die kritisierten, dass mit den bestehenden Angeboten der Drogenhilfe verschiedene Drogenkonsumenten, die in grosser Not sind, nicht oder nur ungenügend erreicht würden. Dies unter anderem darum, weil die Drogenhilfe ganz auf das Ziel der Abstinenz ausgerichtet sei und dadurch Menschen, die im Moment für einen Entzug nicht motiviert seien, nicht angesprochen werden könnten. Gleichzeitig nahm die Not und das Elend auf der Gasse mehr und mehr zu; die Krankheit AIDS stellte viele vor ein neues Problem. Diese Situation führte dazu, dass sich verschiedene Träger der Drogenhilfe Gedanken machten, wie das an und für sich gute Angebot auch für die Menschen auf der Gasse erweitert werden könnte. Auch die Regierung hatte sich in den letzten Jahren verschiedentlich mit diesen neuen Bedürfnissen in der Drogenhilfe auseinanderzusetzen, und so entstanden in Basel Projekte, die den Entwicklungen Rechnung tragen. Sie werden meist als Überlebens- oder Sozialisationsprojekte bezeichnet.

Das Gassenzimmer

Wegen der grossen Ansteckungsgefahr von AIDS über den Spritzenaustausch bei Heroinkonsumenten führte eine Arbeitsgruppe der Aidshilfe beider Basel (AHbB) im Sommer 1987 eine Spritzenabgabeaktion auf der Gasse durch (Rheingasse, Kleinbasel). Im Laufe von vier Monaten wurden 4500 sterile Spritzen mit Nadeln, Präservative und Informationsmaterial an Heroinkonsumenten verteilt. Die Aktion rief aber auch massive Proteste der Bevölkerung hervor, die sich gegen diese Aktion und generell gegen die Drogenszene in ihrem Quartier zur Wehr setzte. Die verbalen Auseinandersetzungen wurden

teilweise auch in den Medien geführt. Die Arbeitsgruppe der AHbB führte Ende August 1987 eine Pressekonferenz durch, an der der Öffentlichkeit zum ersten Mal ein Projekt Gassenzimmer vorgestellt wurde. Es beinhaltet grob folgendes Angebot: Räumlichkeiten, in denen sich der Heroinkonsument ohne Angst vor Verfolgung durch die Polizei unter Aufsicht und hygienischen Bedingungen seinen «Schuss setzen» (Heroin intravenös spritzen) und sich ohne Konsumationszwang aufhalten kann, und wo er, wenn gewünscht, die verschiedensten Informationen im Zusammenhang mit seinem Suchtproblem erhält. Der AIDS-Prävention soll dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Das Projekt Gassenzimmer wurde in der Folge in der staatlichen Alkohol- und Drogenkommission diskutiert. Das Justizdepartement erteilte dem Drop-In Basel den Auftrag, ein entsprechendes Konzept auszuarbeiten und das Projekt schnellstmöglich zu verwirklichen. Verschiedene Umstände, nicht zuletzt der Widerstand der Bevölkerung in denjenigen Quartieren, in denen der Standort des Gassenzimmers vorgesehen war, verzögerten die Realisierung. In dieser Situation entschloss sich die AHbB im Frühling 1988, mit einem eigenen Angebot wenigstens die Spritzenabgabe sicherzustellen. Vom 1. Juni 1988 bis zum 31. April 1989 führte sie das sogenannte «Sprützhüsli» im Kleinbasel am Lindenberg, wo zwar nicht gefixt werden durfte, die Heroinkonsumenten aber weiterhin gratis Spritzen und Präservative erhalten konnten. Als dann das längst erwartete Gassenzimmer auch im Frühling 1989 nicht realisiert wurde, entschloss sich eine Gruppe von Privaten, in eigener Regie ein Gassenzimmer zu führen. So besteht seit dem 1. Mai am Lindenberg in einem ehemaligen Spielsalon das «Fixerstübli», das mit seinem Angebot einem Gassenzimmer entspricht. Seit seiner Eröffnung wird es täglich von ca. 100 bis 150 Personen aufgesucht. Ein grosser Teil davon konsumiert das Heroin unter Aufsicht an Ort und Stelle. Pro Tag werden bis zu 400 Spritzen an die Besucher abgegeben. Mit seinem Angebot leistet das «Fixerstübli» einen wesent-

lichen Beitrag zur AIDS-Prävention und konnte durch lebensrettende Sofortmassnahmen mehrere Menschen vor dem Tod bewahren. Das vom Drop-In geplante Gassenzimmer soll nun Anfang 1990 im Grossbasel realisiert werden.

Haus Gilgamesch

Schon 1987 überlegte sich die Stiftung für Sucht- und Jugendprobleme, seit vielen Jahren Träger der therapeutischen Wohngemeinschaft «Chratten», wie sie einen Beitrag zur Verminderung der Verelendung auf der Gasse leisten könne. In der Folge begann sie mit der Planung eines gassennahen Projektes im Sinne einer Überlebenshilfe für jene Drogenabhängigen, welche durch alle Maschen der bestehenden sozialen Netze fallen. Anfang 1988 wurde nach langer und intensiver Suche durch die Stiftung im Neubadquartier ein Haus erworben. Nachdem durch einen Projektleiter und einen Stiftungsausschuss ein Konzept erarbeitet worden war, konnte ab Sommer 1988 das Haus von Grund auf renoviert und umgebaut werden. Es sollte drogensüchtigen Menschen von der Gasse und ohne feste Wohnmöglichkeit einen Ort der Ruhe bieten. Im Bestreben, vorab die negativen Folgen des Sucht-

Haus Gilgamesch
(rechter Teil).



verhaltens einzudämmen, soll ohne den Druck einer Abstinenzforderung Zeit und Raum geboten werden, zu sich zu finden: eine notwendige Voraussetzung für den lebenswichtigen Prozess, das meist mangelnde Selbstwertgefühl aufzubauen.

Im Sinne eines stationären Angebotes mit geringer Eintrittsschwelle wird ohne Formalitäten sechs bis elf Drogenabhängigen eine Pensionsmöglichkeit geboten. Die Bewohner können sich auch tagsüber im Haus aufhalten. Die Aufnahme ist limitiert auf drei Monate, diese Frist kann aber nach medizinischer oder sozialer Indikation verlängert werden. Die psycho-soziale Betreuung richtet sich nach individuellen Bedürfnissen und umfasst im wesentlichen: Einzelbetreuung und Sozialhilfe, wöchentliche Gruppensprache, Vermittlung bei Schwierigkeiten im Haus, Förderung der Selbstverantwortlichkeit, Unterstützung und Begleitung bei Kontakten mit Ämtern, medizinischen Stellen, Justiz u. v. m.

Dieses Pilotprojekt mit seiner anspruchsvollen Aufgabe bedingt eine 24-Stunden-Betreuung. Ein Team von 11 Mitarbeitern (875 Stellenprozent) gewährleistet den Betrieb. Es wird unterstützt durch Supervision, Praxisberatung und eine wissenschaftliche Begleitung. Seit Februar 1989 haben sich

54 Frauen und Männer für das Wohnen im Gilgamesch beworben; aus Raumgründen konnten nur 25 davon aufgenommen werden. Sie sind grösstenteils akut drogenabhängig und konsumieren auch andere Substanzen, wie Alkohol oder Medikamente. Ein grosser Teil (68%) ist HIV positiv, was in ihrer Situation besondere Probleme aufwirft, die von den Mitarbeitern berücksichtigt werden müssen. Erste dieser Menschen haben auch mit Krankheitssymptomen von AIDS zu kämpfen. Besonders auch in bezug auf diese Betroffenen übernimmt das Haus Gilgamesch eine wichtige Aufgabe, da an AIDS erkrankte Heroinabhängige, sofern sie nicht abstinent sind, in Basel und der Region nirgendwo Aufnahme finden. Die ersten Erfahrungen mit dem Haus Gilgamesch sind positiv und vielversprechend. Es hat sich deutlich gezeigt, dass dieses Projekt sowohl für Betroffene wie auch für Behörden und Arbeitsstellen einem Bedürfnis entspricht. Die Stiftung ist sich bewusst, dass ihr Angebot nur einen «Tropfen auf den heissen Stein» darstellt. Sie ist deshalb auch gewillt, bei allen weiteren Bestrebungen zur Begrenzung der Not und des Elends der Drogenabhängigen, sei dies in der Praxis, in der Öffentlichkeit oder auf politischer Ebene, ihren Beitrag zu leisten.